



20. November 2007

*Auf dem Camping „Lagoa de Conceicao“ bei Florianopolis / Brasilien*

*S 27°36'621 / W 48°26'959*

Die Sonne scheint wieder! Endlich. Fast hatten wir schon vergessen, wie blauer Himmel aussieht. Um dem – für die Jahreszeit absolut ungewöhnlichen – sintflutartigen Regenwetter um Rio de Janeiro und Sao Paulo zu entkommen, mussten wir jedoch weit fahren. Etwas, was wir gar nicht gerne machen. Denn lieber hocken wir schlechtes Wetter in einer guten Unterkunft aus, warten auf Besserung und fahren erst dann weiter, wenn wir vom Land auch wieder etwas sehen können.

Dieses Mal ist es jedoch anders. Zum einen zeigen Wetterprognose und Satellitenbild keinerlei Besserung der Wetterlage in der Region auf. Regnen könnte es hier noch gut zwei Wochen oder sogar länger. Und auch die feiertagsbedingte Belegung aller Unterkünfte zwingt uns weiter. In der Nähe der Grossstädte ist an Feiertagswochenenden alles über Monate von vornherein ausgebucht. Selbst im strömenden Regen herrscht an den Ständen drangvolle Enge. Zu Hause bleibt wegen des Wetters niemand. Zumal alle Reservationen zu 100% im voraus bezahlt werden müssen und ein Erscheinen somit zwangsläufig ist.

Aber noch etwas hat unsere Reise beschleunigt. Seitdem wir südlich von Salvador do Bahia sind, hat sich Brasilien stetig verändert. Dieser Wandel tritt umso krasser zu Tage, je näher wir an Sao Paulo und die südlichen Bundesstaaten herankommen, die ja (laut Meinung aller Brasilianer) so schön – weil so europäisch – sein sollen.

Und allmählich begreifen wir, warum uns Freunde daheim, die selber in Brasilien waren, so häufig fragen, ob uns Brasilien denn nun wirklich gefällt.

Je weiter wir nach Süden kommen, desto europäischer wird Brasilien tatsächlich. Die Bevölkerung wird weiss, farbige Menschen sind kaum mehr zu sehen. Die bislang unübersehbaren sozialen Gegensätze schrumpfen. Die sonst im Land so gering vertretene Mittelschicht stellt im Süden den Grossteil der Bevölkerung. Auch kleidet man sich wie in Europa, hat die gleichen Vorlieben und Verhaltensmuster. Das merkt man nicht zu letzt im Strassenverkehr, wo rote Ampeln geachtet und selbst Fussgängerstreifen wahrgenommen werden. Auch die Bausubstanz der Häuser wird besser, wir sehen sogar Doppelverglasung und Regenrinnen. Und an die Stelle der wilden Siedlungen am Strassenrand treten nun mittelständischen Unternehmen, die sich in den Tälern aneinander reihen.

Aber das Flair des Nordens, was für uns der Inbegriff Brasiliens ist, ist dahin. Caipirinha und Hängematte sind schon längst wieder eingemottet. Selbst die Strände werden nüchterner. Die Palmenhaine weichen und der Küstenwald – den es noch an wenigen Stellen gibt – kann einfach nicht die gleiche relaxende Stimmung vermitteln. Auch sind die Strände immer stärker bebaut. Hochhaus an Hochhaus reiht sich an so manchen Strand entlang. In einzelnen Ortschaften, deren Namen wir noch nie gehört haben und die lediglich als Wochenendresorts am Meer dienen, stehen mehr Wolkenkratzer als in der ganzen Schweiz zusammen. Und selbst gepriesene Strände, wie die auf der Halbinsel von Bombas und Bombinhas, sind völlig verbaut und touristisch überlaufen. Und das in einem Ausmass, dass der spanische Ballermann hier schon glatt als Ökoresort durchgehen könnte.

Und auch die Menschen verändern sich. Fast wähen wir uns nicht mehr in Brasilien sondern schon eher wieder in Argentinien. Das Frühstück im Hotel wird so mager wie jenseits der Grenze und auch die

Reinlichkeit, die bei den Brasilianern im Norden mit mehrfachem täglichen Duschen fast schon zur Manie wird, ist hier bereits vergessen. Erstmals haben wir im Internetcafe oder im Restaurant wieder den beissenden Schweissgeruch anderer Gäste in der Nase. Brasilien fängt an, uns zu stinken. Und das alles zu Preisen, dass einem schwindelig werden kann.

Kein Wunder, dass die meisten Südamerika Reisenden nur kurze Abstecher in das grösste Land des Kontinents einlegen. Wer es von Uruguay aus kommend bis Florianopolis geschafft hat, wird schnell via Iguazu und den Pantanal wieder das Weite suchen. Unser Glück, dass wir mit dem Zentrum und dem Norden begonnen hatten und eine so schöne Zeit in Brasilien verleben konnten.

So gesehen ist das schlechte Wetter der vergangenen Tage also kein Verlust gewesen, auch wenn der ewig graue Himmel und die häufig zur Erde stürzenden Wassermassen einem langsam auf das Gemüt schlagen können. Aber weder Curitiba (könnte auch irgendwo in Nordeuropa liegen) noch Florianopolis (bessere Verkehrsführung als sonst wo auf der Welt) bieten sich für einen längeren Aufenthalt an.

Mental sind wir bereits auf dem Weg zum Ausgang und werden Brasilien wohl früher verlassen als gedacht. Zum Abschluss kommt dann aber mit den Wasserfällen von Iguazu noch ein letztes Highlight, sodass wir Brasilien insgesamt in guter Erinnerung behalten dürften.

*29. November 2007*

*Im Ecopark „Spitzkopf“ bei Blumenau / Brasilien*

*S 27°00'398 / W 49°06'740*

Ganz so schnell, wie wir aus Brasilien heraus wollen, kommen wir dann doch nicht. Im kühlen Wetter von Curitiba haben wir uns (noch sommerlich leicht bekleidet) eine heftige Grippe eingefangen und kurieren diese zunächst in Florianopolis und später noch in Blumenau aus. Auch muss der Wagen nach den vielen Regentagen einmal wieder gründlich getrocknet und neu einsortiert werden. Angefüllt mit den letzten Einkäufen und den Souvenirs der vergangenen 12 Monate ist vom Mittelgang nicht mehr viel zu sehen. Es wird Zeit, dass wir nach Buenos Aires kommen und von dort aus ein grosses Paket nach Hause senden.

Mit etwas Glück beim Suchen finden wir dann in der Nähe von Florianopolis am Strand von Mocambique doch noch einen sehr schönen Campingplatz, wo wir ein letztes Mal Strandleben geniessen können. Den Platz hatten uns zwei brasilianische Radfahrer empfohlen, die wir bei Salvador trafen.

Da der Platz jedoch kein offizieller Camping ist, sondern vom Pfadfinderverband betrieben wird, können wir leider nicht über das Wochenende bleiben. Dann ist ein Treffen der „Lobinhos“. Der „Wölfchen“. Und dann sind Erwachsene auf dem Platz unerwünscht. Vorbilder mit Gehörschaden, grenzenlosem Bierdurst und Nikotinabhängigkeit gibt es daheim ja genug. So soll wenigstens das Wochenende ohne schlechte Vorbilder bestritten werden, was wir gut verstehen können.

Von Florianopolis fahren wir wieder zurück nach Norden. Rio Grand do Sul, mit seiner doch sehenswerten Landschaft lassen wir aus, da unser Visum allmählich ausläuft und wir noch vor Weihnachten in Buenos Aires sein wollen.

Ein letztes Ziel auf dem Weg nach Iguazu ist Blumenau. In ganz Brasilien bekannt wegen seiner deutschen Wurzeln und dem nach München grössten Oktoberfest der Welt. Von der kolonialen Geschichte ist in Blumenau heute jedoch nicht mehr viel zu sehen. Es gibt zwar ein Biermuseum und noch verstreut liegende Häuser im Fachwerkstil von Anfang des 20. Jahrhunderts. Ansonsten aber dürfte Blumenau die wohl unattraktivste Stadt sein, die wir in Brasilien sehen. Die Ansammlung unvorstellbar hässlicher Zweckbauten im Stadtzentrum ist kaum zu überbieten.

Aber Blumenau ist doch bemerkenswert. Deutsch wird zwar so gut wie nirgendwo mehr gesprochen oder verstanden, aber die Stadt ist sauberer als die meisten in der alten Heimat. Kein Hundedreck,

keine Dosen, Flaschen oder Papierfetzen am Boden. Die Innenstadt wird gründlich gefegt. Jeden Tag. Und auch die Öffnungszeiten widersprechen den brasilianischen Gewohnheiten. Die Geschäfte öffnen alle um 8 Uhr und schliessen bereits alle um 7 Uhr am Abend. Fünf Minuten später ist die Innenstadt ausgestorben. In allen anderen Städten wurden die Öffnungszeiten der Geschäfte recht willkürlich festgelegt und jeder öffnete und schloss, wenn er dazu Lust hatte.

Wir quartieren uns in Blumenau im Hotel Ibis ein, dass im Gegensatz zu den meisten Hotels der Kette, eine Parkhalle hat, in der unser Wagen hineinpasst. Nicht dass uns Blumenau irgendwie gefallen würde, aber Joly bekommt nun den Grippeschub, den ich schon in Florianopolis hatte und zum Auskurieren ist ein sauberes Hotelzimmer einfach besser.

So geniessen wir ein breites, bequemes Bett, Kabelfernsehen und Internet via Wifi, gehen in das nahe gelegene Shoppingcenter und flanieren etwas über den „Hauptboulevard“. Richtiges Stadtleben. Wie daheim.

Nach drei Nächten sind wir dann aber sehr froh, wieder in der Natur campen zu können. Im Ecopark Spitzkopf, einem kleinen Waldschutzgebiet von 5'000ha finden wir einen schönen Platz zum bleiben. Der Wald unterhalb des 950m hohen Spitzkopfs ist ursprünglich und dicht wie ein Urwald. Nur die unzähligen Mücken setzen uns etwas arg zu. War doch nicht so schlecht, das Stadtleben...

*04. Dezember 2007*

*Auf dem Camping des Hostal „Paudimar“ bei Foz do Iguazu / Brasilien*

*S 25°35'939 / W 54°31'499*

Auch wenn Camping im südlichen Teil Brasiliens nicht ganz so unbekannt wie im Norden ist, sind Campingplätze im Hinterland des Bundesstaates Santa Catarina dünn gesät. So richten wir unsere Fahrtroute nach Westen nach diesen Übernachtungsmöglichkeiten und enden nach einem langen Fahrttag in der kleinen Stadt Piratuba. Dort hatte man in den 60er Jahren nach Öl gebohrt und war statt dessen auf eine heisse Wasserquelle gestossen, die heute das örtliche Thermalbad speist.

Das Bad ist überraschend modern und weitläufig. Oberhalb in einem kleinen Wald hat die Stadt einen guten Campingplatz angelegt, der sogar kostenlos ist (jedenfalls kam niemand zum abkassieren). Der Altersdurchschnitt der Besucher des Thermalbades liegt weit über dem Landesschnitt und auch wenn alles etwas altväterlich aussieht, wollen wir doch einen Besuch wagen, um unsere von der Grippe noch müden Knochen etwas zu beleben.

Der Eintritt ist günstig, bei dem Hinweis eines medizinischen Gutachtens vor dem Eintritt ins Bad geraten wir aber etwas ins grübeln. „Was soll das nun sein?“ Nur mühselig erfragen wir mit unseren dürftigen Portugiesisch Kenntnissen, was es mit dem Gutachten auf sich hat. Dieses kann gleich bei Ärzten (bzw. Leuten, die wissen sollten, nach was sie suchen) gegenüber vom Ticketschalter gemacht werden. Um die Eintrittsbewilligung in das Bad zu erhalten wird vornehmlich geschaut, ob der potenzielle Badegast keine Hautkrankheiten o.ä. einschleppt, da das Wasser ungechlort ist. Eigentlich sinnvoll, eine solche „Fleischkontrolle“ durchzuführen. Wie wirksam diese Gesundheitsvorsorge dann ist, - und was dann alles tatsächlich unter die Lupe genommen wird - können wir jedoch nicht mehr am eigenen Leib erleben.

Denn leider reisen wir am Freitag an. Aus leidiger Erfahrung wissen wir zwar, dass man sich in Brasilien dann die folgenden zwei Nächte nicht ohne Gehörschutz auf einem Campingplatz bewegen kann, aber bei einem solchen Sanatoriumsbetrieb hoffen wir auf etwas mehr Nachtruhe. Unsere Hoffnung ist zunächst begründet, da nur wenige Gäste anwesend sind. Nur die dröhnende Beschallung von einem nahe gelegenen Schnellimbiss zerrt etwas an unseren Nerven. Zumal spät am Abend dann noch die brasilianische Endlosmusik von einer Veranstaltung im grössten Hotel am Platze übertönt wird. Das Hotel „Tyrol“, welches vornehmlich mit älteren, deutschstämmigen Gästen besetzt ist, überflutet nach

Einbruch der Dunkelheit ganz Piratuba mit alpenländischem Liedgut. Geschunkelt wird da bis zum Magenkrampf. Aber die meisten der Hotelgäste – wie auch ein Grossteil der Brasilianer sonst – dürfte ohnehin ordentlich schwerhörig oder gar taub sein.

Mitten in der Nacht, als in den Schunkellokalen dann endlich Ruhe eingekehrt ist, beginnt dann jedoch der Krawall auf dem Camping. Eine Grossfamilie im Möbelwagen reist an und baut ihre mobile Wohnung unterhalb unseres Standplatzes auf. Da wird der Hauskühlschrank ausgepackt und klirrend mit Bierflaschen aufgefüllt, Flutlichtbestrahlung eingerichtet und lauthals zu Abend gegessen, wenn der Rest der Camper im tiefsten Schlummer liegt (bzw. lag).

Die nette Familie wartet dann aber zumindest bis zum Sonnenaufgang, um ihren Platz mit dem essenziellen brasilianischen Campingzubehör zu vervollständigen. Die nagelneue Stereoanlage darf zeigen, was in ihr steckt. Und unzufrieden mit dem erreichten Schallpegel, klettert der Familienvater nach einiger Zeit auf das Dach des Lieferwagens und postiert dort die Boxen so, dass auch im letzten Winkel des Campingplatzes eine normale Unterhaltung unmöglich wird. Wir packen und fliehen.



Zumindest ist die Strecke zwischen Piratuba und Foz do Iguazu sehenswert. Auf und ab windet sich die enge Landstrasse durch eine bewaldete Landschaft, die den heimischen Mittelgebirgen gleicht. Auf kürzester Strecke erklimmen wir 900m über dem Meeresspiegel, fallen wieder herunter auf 300m und klettern gleich wieder in die Höhe. Eine wunderbare Strasse für Motorradfahrer. Und auch mit dem Wagen macht sie Freude, nur dauert alles ein wenig länger und wir müssen eine weitere Übernachtung am Rio Iguazu einlegen, keine 50km Luftlinie von den berühmten Wasserfällen entfernt.

Campieren können wir auf der Wiese eines Bauern direkt am Fluss. Dieser aus einer lokalen Initiative (Turismo rural) geschaffene Platz erfreut sich jedoch auch bei den Bewohnern der Umgegend grosser Beliebtheit. Das bedeutet, dass an Schlaf nur mit Ohrenstopfen zu denken ist, denn keiner der Gäste will mit seiner Musik leiser sein als sein Nachbar. Und als am frühen Sonntagmorgen mit einem Lastwagen Bier für einen improvisierten Verkaufsstand herangeschafft wird (ausreichend für ein ganzes Dorffest), sind wir schneller wieder auf unserem Weg als üblich. Kein Wunder, dass Samstag und Sonntag für uns in Brasilien die Tage sind, an denen wir die grössten Strecken zurücklegen.

So rollen wir nach Foz do Iguazu gegen den allgemeinen Verkehrstrom hinein und finden auch die Jugendherberge in der Nähe der Wasserfälle nahezu verlassen vor. Erstmals seit Monaten treffen wir hier auch wieder andere Reisende mit eigenem Fahrzeug, mit denen wir uns ausgiebig austauschen können.

Die Jugendherberge, auf deren weitläufigen Gelände wir campen dürfen, erweist sich als wahrer Glücksgriff. Die Anlage ist sauber und geordnet, im Campingpreis ist sogar das Frühstück enthalten und neben einem Pool und Fernsehzimmer gibt es auch noch Internet gratis. Nicht nur wegen der Wasserfälle werden wir hier etwas länger bleiben und unsere letzten Tage in Brasilien erleben.